



Edgar Allan Po
Landors Landhaus





© 2001 KangarooBooks Lazise / Italy
www.KangarooBooks.de

Layout & Illustration:
M. K. Ruppert-Ideefabrik &
Dr. Susanna Mastroberti

PDF's: Ideefabrik/Lazise



Edgar Allan Poe

Poe wurde am 19.01.1809 in Boston als Sohn von Schauspielern geboren. Er verwaiste schon im Alter von 10 Jahren. 1826 begann er ein Studium an der University of Virginia. 1827 kam er zum Militärdienst, von dem er 1831 entlassen wurde. 1838 heiratete er seine Cousine Virginia Clemm, die 1847 starb und ihn hilflos zurückließ. Poe lebte in bitterer Armut und starb am 07.10.1849 in Baltimore unter nicht geklärten Umständen.

Werke u.a.:

- **1841 Der Doppelmord in der Rue Morgue (dt. 1846?)**
- **1832-1839 Phantastische Erzählungen**

- Berenice
- Das Faß Amontillado
- Das Geheimnis von Marie Rogêts Tod
- Das Gut zu Arnheim
- Das ovale Portraet
- Das Schweigen
- Das Stelldichein
- Das verräterische Herz
- Der entwendete Brief
- Der Fall Valdemar
- Der Geist des Bösen
- Der Goldkäfer
- Der Mann in der Menge
- Der schwarze Kater
- Die Feeninsel
- Die längliche Kiste
- Die Scheintoten
- Du hast's getan
- Eleonora
- Hopp-Frosch
- Landors Landhaus
- Liebe auf den ersten Blick
- Wassergrube und Pendel
- Morella
- Schatten
- Schweigen
- Ligeia

Landors Landhaus

Als ich im vergangenen Sommer eine Fußtour durch einige Grafschaften in der Nähe New Yorks machte, wußte ich eines Tages gegen Abend nicht mehr genau, auf welchem Wege ich mich befand. Die Gegend war merkwürdig hügelig, und mein Pfad hatte sich während der letzten Stunde bei seinem Bestreben, in den Tälern zu bleiben, so verworren hin und her gewunden, daß ich nicht mehr wußte, in welcher Richtung ich das liebevolle Dorf B., in dem ich die Nacht zu bleiben beschlossen hatte, suchen mußte. Während des Tages, der unangenehm schwül gewesen war, hatte die Sonne eigentlich kaum einmal wirklich geschienen. Ein dampfiger Nebel hüllte alle Dinge ein und machte mich noch unsicherer. Doch war ich durchaus nicht beunruhigt. Wenn ich das Dorf auch vor Sonnenuntergang oder vor Einbruch der Dunkelheit nicht erreichte, so mußte ich doch höchstwahrscheinlich bald auf eine kleine holländische Farm oder ein ähnliches Gebäude stoßen, obgleich die Umgebung, vielleicht weil sie mehr malerisch als fruchtbar war, nur spärlich bewohnt wurde. Und im schlimmsten Fall hätte mich die Notwendigkeit, mit meinem Tornister als Kissen und meinem Hund als Schildwache unter freiem Himmel biwakieren zu müssen, auch nur amüsiert. So vertraute ich denn Ponto meine Flinte an und streifte nach Herzenslust weiter; und als ich endlich anfang, genauer zuzusehen, ob die zahllosen kleinen Pfade, die hin und zurück liefen, wirklich Wege sein sollten, führte mich bald der verlockendste von ihnen auf einen wirklichen Fahrweg. Man bemerkte deutlich die Spuren leichter Räder, und obgleich das hohe Gesträuch und das aufgeschossene Unterholz oben wieder zusammenschlugen, bot sich unten doch nicht das geringste Hindernis dar, nicht einmal für einen virginischen Bergkarren, der doch das anspruchsvollste Vehikel ist, das ich kenne. Der Weg selbst hatte, abgesehen davon, daß er frei durch das Gehölz lief – wenn Gehölz für dies schwächliche Gesträuch nicht ein viel zu grober Name ist – und Räder Spuren aufwies, nicht die geringste Ähnlichkeit mit all den Wegen, die ich bis dahin gesehen hatte. Die Spuren waren nur sehr schwach sichtbar, da seine angenehm feuchte Oberfläche fest war: sie erinnerte an grünen genuesischen Sammet. Er war mit einem Rasen bedeckt, so kurz, dicht, gleichmäßig, von so glänzender Farbe, wie wir ihn sonst nur in England kennen. In den Räder-

furchen lag nicht das kleinste Hindernis, kein Stückchen Holz, kein welker Zweig. Die Steine, die ehemals die Bahn versperrten, hatte man sorgfältig an den Rand des Weges gelegt, nicht geworfen, so daß sie eine seitliche Grenze mit einer Art zufälliger Genauigkeit angaben, die äußerst malerisch wirkte. Aus den Zwischenräumen wuchsen üppige Büsche wilder Blumen hervor.

Ich wußte nicht recht, was für Schlüsse ich aus all dem ziehen sollte. Daß ich hier zweifellos eine Kunstäußerung vor mir hatte, überraschte mich nicht, denn im eigentlichen Sinne sind ja alle Straßen Werke der Kunst. Auch kann ich nicht sagen, daß mich das Maß der angewendeten Kunst so sehr verwunderte. Alles, was man getan hatte, konnte man vielleicht hier bei den günstigen natürlichen Vorbedingungen (so heißt es, glaub ich, in den Büchern über Landschaftsgärtnerie) mit wenig Mühe und Kosten getan haben. Es war also nicht der Aufwand, sondern der Charakter der Kunst, der mich veranlaßte, mich auf einen der blumenüberwucherten Steine niederzulassen und den elfenhaft schönen Pfad wohl eine halbe Stunde oder länger in wundersamem Erstaunen anzuschauen. Und je länger ich schaute, desto offener wurde mir eins: nur ein Künstler, und zwar einer mit dem empfindlichsten Auge für Formenschönheit, konnte diese Anlage geschaffen haben. Er hatte die größte Sorgfalt darauf verwandt, zwischen dem Sauberen und Anmutigen einerseits und dem Pittoresken im wahren Sinne des italienischen Wortes andererseits die richtige Mitte zu halten. Man sah wenig gerade und keine langen ununterbrochenen Linien. Die gleiche, durch eine Biegung oder eine Farbe hervorgerufene Wirkung erschien gewöhnlich von einem bestimmten Gesichtspunkte aus zweimal, doch nicht öfter. Überall herrschte Abwechslung in der Einheitlichkeit. Das Ganze war eine Komposition, an der auch der anspruchsvollste kritische Geschmack nichts mehr zu verbessern gefunden haben würde.

Ich hatte mich, als ich den Weg betrat, nach rechts gewandt und verfolgte aufsteigend dieselbe Richtung. Der Pfad zog sich in kurzen Serpentinchen dahin, so daß ich ihn keinen Augenblick lang weiter als zwei oder drei Schritte überschauen konnte. Seine Oberfläche wies nicht die geringste Veränderung auf. Plötzlich klang mir Wassergemurmel lieblich ins Ohr, und ein paar Augenblicke

später, als ich mit dem Wege eine etwas schärfere Wendung machte, als es bisher geschehen war, erblickte ich am Fuße eines sanften Abhanges gerade vor mir ein Gebäude. Ich konnte es jedoch wegen des Nebels, der das kleine Tal vor mir füllte, nicht genau erkennen. Die Sonne ging gerade unter – ein sanfter Wind sprang plötzlich auf. Und während ich auf dem First des Abhanges stehen blieb, zerstreute sich der Nebel und flatterte in Flocken über dem Bilde vor mir.

Wie dieses nun sichtbar wurde, ganz allmählich, nach und nach – hier ein Baum, dort ein aufschimmernder Wasserstreifen, dann wieder ein Stückchen Dachfirst -, konnte ich mich der Vorstellung nicht erwehren, das Ganze sei nur ein Spiegelbild.

Während der letzte Nebel vollständig hinwegtrieb, war die Sonne hinter die anmutigen Hügel gesunken und schien mir plötzlich, als habe sie einen kleinen Schritt gegen Süden gemacht, durch einen Hohlweg, der im Westen aus dem Tal hinausführte, in vollem purpurnen Glanze entgegen. Wie durch Zauberkraft wurde das ganze Tal und alles in ihm von glänzendstem Licht erleuchtet.

Der erste Blick auf die Landschaft, nachdem die Sonne in die eben beschriebene Lage gesunken war, machte mir den Eindruck, den ich als Kind oft von der Schluß-Szene eines Melodramas oder sonst eines geschickt gemachten theatralischen Schauspiels empfang. Alles erinnerte mich daran, selbst die Übertriebenheit der Farben war die gleiche; denn das Sonnenlicht schoß in flammendstem Orange und Purpur durch den Hohlweg, und das strahlende Grün des Rasens wurde von der leichten Dunstdecke, die mir noch immer zu Häupten hing, als zögere sie, sich von diesem so bezaubernd schönen Anblick zu trennen, auf alle Dinge zurückgeworfen.

Das kleine Tal, in das ich, so unter meinem Nebeldache stehend, hinablickte, mochte nicht mehr als vierhundert Ellen lang sein; seine Breite schwankte zwischen fünfzig, hundertfünfzig, ja vielleicht zweihundert Ellen. Am nördlichen

Ende war es am engsten und erweiterte sich, doch nicht regelmäßig, nach Süden zu. Vielleicht achtzig Ellen vom Süden entfernt war es am weitesten. Die Abhänge, die das Tal umrahmten, konnten mit Ausnahme derer am Nordende kaum Hügel genannt werden. Dort jedoch erhob sich ein steiler Granitblock zu einer Höhe von etwa neunzig Fuß; und das Tal war, wie ich schon bemerkte, an dieser Stelle nicht mehr als fünfzig Fuß breit. Ging man jedoch nach Süden zu, so fanden sich zur Rechten und zur Linken Abhänge, die weniger hoch, weniger steil und felsig waren. Kurz, nach Süden hin wurde alles niedriger und sanfter; und doch war das ganze Tal so von mehr oder minder hohen Anhöhen umgeben, daß nur zwei Stellen frei blieben. Eine von diesen habe ich schon erwähnt: sie lag nach Nordwesten und ließ durch einen regelmäßigen, natürlichen Spalt in der Granitmauer das Licht der untergehenden Sonne hinein. Dieser Spalt mochte, so weit das Auge in ihn hineindringen konnte, an seiner weitesten Stelle zehn Ellen breit sein und schien wie eine natürliche Chaussee in das Innere noch unerforschter Berge und Wälder zu führen. Die andere Öffnung befand sich genau am südlichen Ende des Tales. Hier waren die Hügel im allgemeinen nur sanfte Abhänge, die sich vielleicht hundertundfünfzig Ellen weit von Osten nach Westen hin ausdehnten. Ungefähr in ihrer Mitte war eine Senkung, deren Boden mit dem des Tales gleiche Höhe hatte. Auch die Vegetation wurde, wie alles andere, nach Süden hin niedriger und sanfter. Im Norden erhoben sich, wenig Schritte von dem steilen Abgrund entfernt, die prächtigen Stämme weißer und schwarzer Nuß-, Eichen- und Kastanienbäume, deren starke Seitenäste sich weit über den Rand des Abgrundes erstreckten. Weiter nach Süden hin erblickte der Beschauer dieselben Bäume, doch waren sie da weniger hoch, weniger zahlreich, überhaupt weniger großartig in ihrer Erscheinung; hier wuchs die zartere Ulme, inmitten von Sassafras – und Heuschreckenbäumen, weiter grünte die lieblichere Linde, der sanfte Ahorn, und auf diese folgten noch anmutigere, biegsamere Arten. Der ganze südliche Abhang war mit Buschwerk bestanden, nur hin und wieder erhob sich eine Silberweide oder Silberpappel darüber hinaus. Auf dem Boden des Tales selbst (alles bis jetzt Erwähnte wuchs, wie man sich erinnern wird, an den Abhängen und auf den Felsen) sah man drei einzeln stehende Bäume. Einer von ihnen war eine Ulme, von schlanker Größe und ausgesucht schöner Form. Sie stand

wie eine Wache am südlichen Eingang des Tales. Der zweite war ein weißer Walnußbaum, ausladender als die Ulme, überhaupt viel prächtiger, obwohl sie beide in ihrer Art herrlich waren; er schien den nordwestlichen Eingang, behüten zu wollen, entsprang mitten in dem Schlunde der Schlucht zwischen Felsbrocken und streckte seinen schönen Körper in einem Winkel von fünfundvierzig Grad weit in den Sonnenschein des Amphitheaters hinein. Ungefähr dreißig Ellen nach Osten von diesem Baum stand jedoch der Stolz des Tales – ohne Zweifel der schönste Baum, den ich je gesehen. Es war ein dreistämmiger Tulpenbaum – ein Liriodendron tulipiferum – aus der Ordnung der Magnolien. Die drei Stämme trennten sich etwa drei Fuß über dem Boden voneinander, wandten sich leicht und regelmäßig voneinander ab und waren an der Stelle, an welcher der stärkste Stamm Laubwerk ansetzte, vielleicht vier Fuß voneinander entfernt (es geschah in einer Höhe von vielleicht acht Fuß). Die Gesamthöhe der Hauptabteilung mochte hundertundzwanzig Fuß betragen. Nichts kann die Schönheit der Form und das glänzende Grün der Blätter des Tulpenbaumes übertreffen. Augenblicklich mochten sie wohl acht Zoll breit sein, aber ihre Herrlichkeit wurde durch die strahlende Pracht üppigsten Blütenreichtums noch verdunkelt. Stellen Sie sich einmal nahe zusammengedrängt eine Million der größten, glänzendsten Tulpen vor! Nur auf diese Weise kann ich ein Bild von dem Anblick geben. Und dann die kraftvolle Anmut der sauberen, zart gekörnten, säulenschönen Stämme; der größte von ihnen maß zwanzig Fuß über dem Boden vier Fuß im Durchmesser. Seine zahllosen Blüten, deren Hauch sich mit denen anderer, kaum weniger schöner, doch bei weitem nicht so großartiger Bäume mischte, erfüllten das Tal mit den süßesten Wohlgerüchen. Der Boden des Amphitheaters war mit dem gleichen Gras bewachsen, das ich schon auf der Landstraße bewundert hatte; vielleicht war es noch zarter, dicker, sammetähnlicher, noch tiefer grün. Es war schwer zu begreifen, wie man eine solche Schönheit hatte erzielen können.

Ich sprach eben von den zwei Eingängen, die in das Tal führten. Aus dem nordwestlichen schoß ein Flübchen hervor, das mit sanftem Murmeln und weißem Schäumen die Schlucht hinuntersprudelte, bis es sich an den Felsbrocken, aus denen der weiße Walnußbaum sproßte, stieß. Es schlang sich um den Baum

herum, wandte sich dann ein wenig nach Nordosten, wobei es den Tulpenbaum vielleicht zwanzig Fuß südlich liegen ließ, floß ohne Änderung in seinem Laufe weiter, bis es in die Mitte zwischen der östlichen und der westlichen Talgrenze kam. An diesem Punkte wandte es sich im rechten Winkel nach Süden und schlängelte seinen Weg dahin, bis es sich in einen kleinen See von unregelmäßiger, im allgemeinen ovaler Form verlor, der schimmernd am unteren Ende des Tales lag. Er mochte an seiner breitesten Stelle vielleicht hundert Ellen breit sein. Sein Wasser war klar wie der reinste Kristall und sein Boden, den man deutlich sehen konnte, über und über mit glänzend weißen Kieselsteinen bestreut. Seine smaragdgrünen Ufer rundeten sich mehr, als daß sie abfielen, in den klaren Widerschein des Himmels unten; und so klar war dieser Wasserhimmel, so vollständig spiegelte er alle Dinge wider, daß es schwer war, zu unterscheiden, wo die grüne, wirkliche Uferbank aufhörte und ihr Spiegelbild begann. Die Forellen und einige andere Fischarten, die ich in diesem See erblickte, schienen wirklich und wahrhaftig zu fliegen. Es war ganz unmöglich, zu glauben, daß sie nicht wirklich in der Luft dahinschossen. Ein leichtes birkenes Boot, das ruhig auf dem Wasser lag, wurde getreuer als von dem besten Spiegel mit seinen kleinsten Maserungen widergestrahlt. Ein Inselchen, das im Schmucke seiner blühenden Blumen heiter wie ein Lächeln schimmerte und gerade groß genug war, um ein reizendes kleines Vogelhaus zu tragen, erhob sich nicht weit von der nördlichen Küste des Sees und war mit derselben durch eine unglaublich zart aussehende, doch ganz einfache Brücke verbunden, die aus einem einzigen breiten, dicken Brett aus Tulpenbaumholz bestand. Sie war vierzig Fuß lang und bog sich in leichtem, doch deutlichem Bogen, der jedes Schwanken ausschloß, von Küste zu Küste. Am südlichen Ende des Sees trat das Flübchen wieder aus demselben heraus, schlängelte sich vielleicht noch dreißig Ellen weiter, trat durch die schon beschriebene Senkung in der Mitte der südlichen Abhänge aus dem Tal, sprang dann einen steilen Abgrund von vielleicht hundert Fuß hinab und machte sich auf den vielfach gewundenen Weg zum Hudson.

Der kleine See war tief, an manchen Stellen wohl dreißig Fuß, während das Flübchen selten mehr als drei Fuß tief und acht Fuß breit war. Sein Boden und-

seine Ufer waren genau so wie die des Sees – wenn man ihnen vom Standpunkte des Malerischen aus hätte einen Vorwurf machen wollen, so wäre es der absoluter Sauberkeit gewesen.

Die große, grüne Rasenfläche wurde hier und da durch glänzendes Buschwerk, wie Hydrangea oder Schneeball oder duftendes Syringengesträuch, unterbrochen; häufiger noch durch einen Tuff Geranien, die in allen Farben prächtig in Blüte standen. Sie wuchsen in Töpfen, die sorgfältig in dem Boden vergraben waren, so daß es den Eindruck machte, als seien sie eingepflanzt. Außerdem war der Rasensammet wie besprenkelt mit Schafen, die mit drei zahmen Rehen und einer großen Zahl glänzend befiederter Enten im Tal umherstreiften. Ein sehr großer Bullenbeißer schien alle diese Tiere zu bewachen.

An den östlichen und westlichen Felswänden, die ziemlich steil abfielen, wuchs üppigster Efeu, so daß nur hier und da der nackte Fels zum Vorschein kam. Der nördliche Abhang war fast vollständig von selten schönen Weinranken bedeckt, die zum Teil dem Boden am Fuße des Felsens, zum Teil den Spalten in seinem Angesicht entsprossen.

Die leichte Erhebung, die die untere Grenze dieses Besitztums bildete, wurde von einer kleinen Steinmauer gekrönt, die hoch genug war, das Entkommen der Rebe zu verhindern. Nirgendwo sonst war eine Einfriedung zu sehen, da die natürlichen Grenzen jeden Zaun unnötig machten. Wenn sich zum Beispiel ein Schaf verirrt und durch die Schlucht aus dem Tale entweichen wollte, so fand es seinen Weg ein paar Ellen weiter an dem abstürzenden Felsrande aufgehoben, über den das Wässerchen sprang, das zuerst meine Aufmerksamkeit erregte, als ich mich dem Besitztum näherte. Als einziger Aus- und Eingang diente ein Tor, das die zwischen Felsen dahinführende Straße abschloß, wenige Schritte unter dem Punkt, auf dem ich stand und das Bild vor mir überschaute.

Ich sagte schon, daß sich das Fließchen oder der Bach während seines ganzen Laufes sehr unregelmäßig hin und her schlängelte. Seine Hauptrichtung ging erst von Westen nach Osten und dann von Norden nach Süden. Bei der Biegung schwenkte er zurück, machte eine fast kreisförmige Schlinge, so daß er eine Halbinsel umschloß, die fast eine vollständige Insel war und wohl ein sech-

zehnter Morgen groß sein mochte. Auf dieser Halbinsel stand ein Wohnhaus – und wenn ich von diesem Hause sage, daß es, wie die von Vathek gesehene unterweltliche Terrasse, »était d'une architecture inconnue dans les annales de la terre«, so meine ich damit, daß sein ganzer Anblick das stärkste Gefühl von Eigenart und Zweckdienlichkeit in mir auslöste – kurz von Poesie (denn ich könnte nur mit diesen beiden Worten eine scharfe Definition des abstrakten Begriffes Poesie geben) – meine ferner, daß der Eindruck des bloß Außergewöhnlichen in keiner Hinsicht überwog.

Man konnte sich in der Tat nichts Einfacheres, nichts Anspruchsloseres denken als diese Hütte. Sie verdankte ihre wunderbare Wirkung vollständig ihrem künstlerischen Aufbau als Gemälde. Wenn man sie so ruhig betrachtete, konnte einem wohl der Gedanke kommen, daß irgendein hervorragender Landschaftsmaler sie mit seinem Pinsel aufgeführt habe.

Der Punkt, von dem aus ich das Tal überschaute, war nicht durchaus, wenn auch fast der beste, von dem aus man ein Haus in Augenschein nehmen konnte. Ich möchte das Landhaus deshalb so beschreiben, wie ich es später sah – von der Steinmauer am südlichen Ende des amphitheatralischen Bildes aus.

Das Hauptgebäude war ungefähr vierundzwanzig Fuß lang und sechzehn breit – auf keinen Fall länger oder breiter. Seine ganze Höhe vom Boden zur Dachspitze konnte nicht mehr als achtzehn Fuß betragen. An das westliche Ende dieses Bauwerkes schloß sich ein weiteres an, das in allen seinen Verhältnissen ein Drittel kleiner war. Seine Fassade lag vielleicht zwei Ellen weiter zurück als die des Hauptgebäudes, und auch sein Dach war naturgemäß niedriger. Im rechten Winkel zu diesen Gebäuden und vom hinteren Teil des größeren, doch nicht vollständig in der Mitte, erhob sich ein dritter, sehr kleiner Flügel, in allem wohl ein Drittel schmäler als der westliche, kleinere Teil des Ganzen. Die Dächer der zwei größeren Partien waren sehr steil, beschrieben vom First aus eine lange, konkave Kurve und ragten wohl wenigstens vier Fuß über die Frontmauern hinaus, so daß sie zur gleichen Zeit die Dächer für zwei Laubengänge bildeten. Sie hatten natürlich keinerlei Stütze nötig; da es jedoch so aussah, als wäre dies

der Fall, hatte man ihnen an den Ecken leichte, vollständig glatte, einfache Säulen als Ruhepunkte gegeben. Das Dach des nördlichen Flügels bestand vollständig aus einem solch herübertagenden Teil des Hauptdaches. Zwischen dem Hauptgebäude und dem westlichen Flügel erhob sich ein ziemlich hoher, schlanker, viereckiger Kamin von harten holländischen, teils schwarz, teils rot gefärbten Ziegeln, den ein kleiner Fries von hervorkragenden Ziegeln krönte. Auch über den Dachstuhl ragten die Dächer ziemlich weit hinaus, bei dem Hauptgebäude vielleicht vier Fuß nach Osten und zwei nach Westen. Der Haupteingang befand sich nicht genau am Hauptgebäude, sondern lag ein wenig nach Osten, während zwei Fenster die Front des westlichen Teiles unterbrachen. Sie reichten nicht ganz bis zum Boden, waren jedoch viel länger und enger, als man es im allgemeinen gewohnt ist; jedes war durch einen türähnlichen Fensterladen verschlossen; die Scheiben waren aus großen rautenförmigen Flächen zusammengesetzt. Die obere Hälfte der Tür bestand ebenfalls aus Glas, aus einer rautenförmig eingeteilten Scheibe. Ein großer Laden verschloß sie zur Nacht. Die Tür des westlichen Flügels befand sich unter dem Dachstuhl und war ganz einfach. Ein einziges Fenster ging nach Süden hinaus. Der nördliche Flügel hatte keine Tür und ebenfalls nur ein nach Osten gehendes Fenster. An der glatten Mauer, die den östlichen Dachstuhl trug, lief eine Treppe schräg hinauf, die von Süden her aufstieg. Beschützt von dem weit vorragenden Dach, führten diese Stufen zu einer Tür, die sich in die Mansarden oder vielmehr auf den Speicher öffnete, denn dieser ganze Teil wurde nur durch ein nach Norden gehendes Fenster erhellt und schien als Vorratskammer zu dienen.

Die Säulengänge des Hauptgebäudes und des westlichen Flügels hatten einen durchaus originellen Fußboden; vor den Türen und vor jedem Fenster lagen große, flache, unregelmäßig geformte Granitplatten, zwischen denen der wundervolle Rasen hervorquoll; dadurch waren die Wege bei jedem Wetter gangbar. Auf gleiche Weise hergestellte hübsche Pfade leiteten zu einer vielleicht fünf Schritt seitlich gelegenen kristallhellen Quelle, auf die Landstraße hinaus und zu ein paar Gartenhäuschen, die nördlich, jenseits des Fließchens, zwischen Johannisbrotbäumen und Catalpas versteckt lagen.

Ungefähr sechs Schritte vor dem Haupteingang erhob sich der abgestorbene Rumpf eines phantastisch geformten Birnbaumes, der von der Wurzel bis zum Wipfel über und über mit den farbenprächtigsten Begonien bedeckt war, so daß man nur mit Mühe erkennen konnte, was dies reizende Ganze im Grunde eigentlich war. An verschiedenen Ästen des Baumes hingen Vogelkäfige. In einem von ihnen, einem großen, zylinderförmigen aus Weidengeflecht, in dem ein Ring baumelte, hüpfte eine Spottdrossel hin und her, in einem anderen eine Goldamsel, in einem dritten die freche Reissammer – während drei oder vier zarter gebaute Gefängnisse von holdzwitternden Kanarienvögeln erfüllt waren.

Die Säulen, die die Säulengänge stützten, waren von Jasmin und Geißblatt umrankt, und in dem Winkel, den das Hauptgebäude mit dem westlichen Flügel bildete, kletterte ein Weinstock von beispielloser Üppigkeit empor. Jeden Versuch der Abgrenzung verachtend, war er zuerst auf das niedrigere Dach geklettert, dann auf das höhere, und rankte und schlängelte sich nun am Dachfirst entlang, warf verschwenderische Ranken rechts und links herab, bis er sich vom östlichen Dache hinunterstürzte und über die Treppe schleppend dahinzog.

Das Haus und die Nebenflügel waren nach alter holländischer Art mit breiten, an den Ecken ungerundeten Schindeln erbaut. Dies Material hat die Eigentümlichkeit, den Häusern, die aus ihm erbaut sind, den Anschein zu geben, als wären sie unten am Grunde breiter als oben am Dach, etwa nach dem Muster alter ägyptischer Architektur; in unserem Fall wurde dieser außerordentlich malerische Eindruck durch zahlreiche große Blumentöpfe mit reichen Blüten, die am Boden fast das ganze Haus umgaben, noch verstärkt. Die Schindeln waren mit gedecktem Grau bemalt, und wie glücklich ihr neutraler Ton in das lebhaft grüne der Tulpenbäume, die das Haus zum Teil überschatteten, überging, kann sich jeder Künstler leicht vorstellen.

Von der erwähnten Steinmauer aus konnte man die Gebäude am besten übersehen, denn der vorspringende südöstliche Winkel ließ das Auge die beiden Fassaden übersehen, dazu den malerischen westlichen Dachstuhl, einen bedeutenden Teil des Nordflügels, ein Stück des reizenden Treibhausdaches und fast

die Hälfte einer zierlichen Brücke, die den Bach in der Nähe des Hauptgebäudes überspannte.

Ich blieb nicht lange auf dem Gipfel des Hügels stehen, doch lange genug, um das Bild zu meinen Füßen gründlich in Augenschein zu nehmen. Da sich jeder sagen mußte, daß ich mich auf meinem Wege zum nächsten Dorfe verirrt hatte, machte ich von dem guten Recht aller Wanderer Gebrauch, öffnete ohne weitere Zeremonien das Tor und trat in die kleine Besetzung ein, um nach meinem Weg zu fragen.

Der Weg vom Tor senkte sich sacht den nordöstlichen Abhang hinab. Er führte mich an den Fuß des nördlichen Abhanges und von da aus über die Brücke, an dem östlichen Flügel vorbei zum Haupteingang. Ich bemerkte beim Gehen, daß die Gartenhäuschen im Tal überhaupt nicht zu sehen waren.

Als ich um die Ecke des Hauses bog, sprang der Bullenbeißer auf mich zu, schweigend, aber in Blick und Haltung drohend wie ein Tiger. Ich hielt ihm jedoch zum Zeichen der Freundschaft meine Hand hin, denn ich habe nie einen Hund gekannt, der einem solchen Appell an seine Höflichkeit widerstanden hätte. Er wedelte daraufhin denn auch nicht nur mit dem Schweif, sondern bot mir sogar seine Pfote dar und dehnte seine Liebenswürdigkeit auch auf Ponto aus.

Da ich keine Klingel bemerkte, klopfte ich mit meinem Stock gegen die halb offen stehende Tür. Im selben Augenblicke erschien auf der Schwelle die Gestalt einer jungen Frau von vielleicht achtundzwanzig Jahren – schlank, fast zart und etwas mehr als mittelgroß. Als sie sich mir mit einer unbeschreiblich anmutigen, bescheidenen Bestimmtheit des Schrittes näherte, mußte ich mir sagen, daß ich hier die Vollkommenheit natürlicher Grazie im Gegensatz zu aller künstlichen gefunden hatte. Die zweite und bei weitem stärkere Empfindung bei ihrem Anblick war lebhaftes Entzücken. Noch nie war mir ein solcher Ausdruck von Romantik, von – ich möchte sagen – Außerweltlichkeit, wie er aus dem Blick ihrer tiefen Augen sprach, mit gleicher Gewalt ins innerste Herz gedrungen. Ich weiß nicht, wie es kommt, doch dieser besondere Ausdruck der Augen, der sich oft in dem Schwung der Lippen widerzuspiegeln scheint, ist der mäch-

tigste, wenn nicht der einzigste Reiz, der meine Aufmerksamkeit auf eine Frau lenkt. Romantik – ich nehme an, daß meine Leser vollständig verstehen, was ich alles mit diesem Worte sagen will – Romantik und Weiblichkeit scheinen mir zwei gleichbedeutende Ausdrücke zu sein, und schließlich liebt kein Mann in einer Frau etwas anderes als ihre Weiblichkeit. Annies Augen – ich hörte, wie jemand aus dem Innern des Hauses ihr »liebe Annie« zurief – waren von durchseeltem Grau, ihr Haar ein helles Kastanienbraun; dies war alles, was ich in der kurzen Zeit von ihr wahrnehmen konnte.

Auf ihre höfliche Einladung hin trat ich ein und durchschnitt zuerst ein ziemlich geräumiges Vestibül. Da ich gekommen war, um zu beobachten, blickte ich mich ein wenig um und bemerkte zu meiner Rechten ein Fenster, das genau so gestaltet war wie die an der Vorderseite; zu meiner Linken war eine Tür, die in das Hauptgemach führte, während ich dem Eingang gegenüber durch eine offene Tür in ein kleines Zimmer blickte, das, genau so groß wie das Vestibül, als Studierzimmer eingerichtet war und ein nach Norden gehendes Bogenfenster hatte.

Ich trat ins Wohnzimmer und befand mich Herrn Landor gegenüber – dies war, wie ich später erfuhr, der Name des Hausherrn. Er kam mir höflich, ja, herzlich entgegen, doch lag mir in dem Augenblick mehr daran, die Einrichtung des Hauses, das mich so sehr interessierte, zu studieren, als die persönliche Erscheinung seines Bewohners.

Den nördlichen Flügel füllte, wie ich jetzt sah, das Schlafzimmer aus, dessen Tür zum Wohnzimmer zu offen stand. Westlich von der Tür ging ein Fenster auf den Bach hinaus. Am äußersten Ende des Wohnzimmers befanden sich ein Kamin und eine Tür in den westlichen Flügel, der allem Anschein nach die Küche enthielt.

Man konnte sich nichts Schlichteres und Einfacheres denken als die Ausstattung des Wohnzimmers. Den Boden bedeckte ein Teppich von gefärbter Wolle und von ausgezeichnetem Gewebe. Der Grund war weiß und mit kleinen, kreisrunden grünen Zeichnungen dicht besät. Die Fenster waren mit schneeweißen

Jaconet-Vorhängen verhüllt, die ziemlich schwer in starr regelmäßigen, parallel laufenden Falten bis auf den Boden hingen, gerade bis auf den Boden. Die Wände waren mit sehr zarter französischer Tapete bekleidet, auf deren silbernem Grund eine blaßgrüne Zickzacklinie lag. Die Wandfläche wurde von drei ausgezeichneten Lithographien von Julien unterbrochen, die, ohne Rahmen, als einziger Wandschmuck dienten. Eine dieser Zeichnungen gab ein Bild von orientalischem Luxus, morgenländischer Üppigkeit; eine andere eine unvergleichlich lebensprühende Karnevalsszene; die dritte stellte einen griechischen Frauenkopf dar: niemals habe ich ein himmlischeres Antlitz mit einem reizvolleren, unbestimmteren Ausdruck gesehen,

Der gröbere Teil der Ausstattung bestand aus einem runden Tisch, einigen Stühlen, einem Schaukelstuhl, einem Sofa oder vielmehr einem Kanapee, dessen Holzwerk aus weißgemaltem, leicht mit grünen Fäden durchwobenem Ahorn und dessen Sitz aus Rohr bestand. Die Stühle und der Tisch gehörten zueinander, doch all ihre Formen hatte offenbar dasselbe Hirn ausgedacht, das die Anlagen draußen angelegt hatte – man konnte sich unmöglich etwas Anmutigeres vorstellen.

Auf dem Tisch lagen ein paar Bücher, ein großes viereckiges Kristallflakon mit irgendeinem neuen Parfüm, standen eine einfache Astrallampe aus poliertem Glas mit einem italienischen Lampenschirm und eine große Vase mit prachtvoll blühenden Blumen. Ihre strahlenden Farben und ihr zarter Duft waren das einzige, das nur als Dekoration diente. Den Herd des Kamins füllte ein Topf leuchtender Geranien fast vollständig aus. Auf den Eckbrettern in jedem Winkel des Zimmers standen ähnliche Vasen; sie unterschieden sich voneinander nur durch ihren verschiedenfarbigen Inhalt. Ein oder zwei kleinere Bouquets schmückten den Mantel des Kamins, und Büschel frisch gepflückter Veilchen standen auf den Fensterbrettern umher.

Ich schließe – denn diese Arbeit sollte nur ein genaues Bild von dem Landhause des Herrn Landor geben, wie ich es eines Tages auf meinen Streifzügen fand.
